



POLEN-ANALYSEN

www.laender-analysen.de/polen

POLNISCHE KUNST IN BERLIN

- **ANALYSE**
Berlin auf der Karte der polnischen Kunst 2
Nawojka Cieślińska-Lobkowitz, Warschau/Starnberg
- **DOKUMENTATION**
Polnische Kunst in Berlin, einige ausgewählte Adressen 7

- **CHRONIK**
Vom 15. bis zum 28. Februar 2011 8

- **LESEHINWEIS**
Jahrbuch Polen 2011 Kultur 10

Berlin auf der Karte der polnischen Kunst

Nawojka Cieślińska-Lobkowicz, Warschau/Starnberg

Zusammenfassung

Das künstlerische Berlin war seit Aufbruch der Avantgarde des 20. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik für die modernen Künstler aus Osteuropa, u. a. auch für polnische, eine attraktive Alternative zu den eigenen, eher konservativen und in sich geschlossenen Kreisen. Mit der nationalsozialistischen Herrschaft nahm diese Tradition zwangsläufig ein jähes Ende und geriet nach Entstehen der zwei gegnerischen politischen Blöcke in Europa bis 1989 in Vergessenheit. 20 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung fragt die Autorin, welche kulturelle Position Berlin heute einnimmt. Waren der Optimismus und die hohen Erwartungen, die nach dem Mauerfall nicht zuletzt aus polnischer Perspektive aufkeimten, berechtigt oder aber zu übertrieben und ohne reellen Rückhalt? Die Antwort der Analyse lautet: Ja und nochmals ja: berechtigt, aber vieles liegt noch vor uns. Dafür steht unter anderen der polnische Künstler Artur Żmijewski, der zum Kurator der siebenten Berliner Biennale of Contemporary Art ernannt wurde, die 2012 stattfinden wird.

Vor fast zwanzig Jahren, im Juni 1991, entschied der Bundestag, seinen Sitz und Teile der Regierung von Bonn nach Berlin zu verlegen. Diese Entscheidung weckte unter zahlreichen polnischen Politikern und Deutschlandkennern Ressentiments und Bedenken. Professor Bronisław Geremek, damals Vorsitzender des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten im polnischen Parlament, wies solche Bedenken entschieden zurück. Er argumentierte, dass sich dank dieser Entscheidung Deutschland und Europa dem Osten öffnen, Polen sich somit »Tür an Tür« mit dem Zentrum Europas wiederfinden werde. Jedem, dem Kultur und Kunst wichtig sind und der auch nur annähernd Berlin und dessen Potential kennt, muss diese Meinung geteilt haben. Denn man musste schon blind oder verblendet sein, um nicht wahrnehmen zu können, welche Chancen sich hier boten, sollte eine moderne europäische oder gar weltbedeutende Kunstmetropole an der Spree entstehen – auch für uns diesseits von Oder und Neiße.

Man kann mir vielleicht vorwerfen, ich würde an dieser Stelle a posteriori denken und zur Übertreibung neigen. Um das erste Argument aus den Angeln zu heben, brauche ich aber nur an meine Gespräche mit polnischen Schriftstellern, Künstlern, Kritikern und Kunsthistorikern zu denken, damals in Bonn, Berlin, Düsseldorf und Köln, als ich an der Polnischen Botschaft Kulturattachée war, sowie in Warschau, Krakau, Posen und Breslau.

Der Vorwurf hingegen, ich würde übertreiben, ist sehr komplex. Unabhängig von jedweden Ressentiments kann er aus einer trügerischen historischen Analogie oder aber aus einer Portion Skepsis erwachsen, was das kulturelle Potential der Hauptstadt eines wiedervereinigten Deutschland betrifft.

Berlin-Posen

Die erwähnte Analogie mag aus einer in der polnischen Kunstgeschichte schon im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsprungenen Überzeugung herrühren, das künstlerische Geschehen der Hauptstadt Preußens, später des Deutschen Reichs sowie der Weimarer Republik, sei für polnische Kunstschaffende von nur geringer Bedeutung. Berlin stand in keinem Vergleich zum damaligen Mekka der Kunst, Paris, – zugleich war seine Attraktivität über lange Zeit auch nicht vergleichbar mit Wien, Rom oder München.

Wenn überhaupt, dann hatten zu Berlin in erster Linie polnische Künstler und Kunstmäzene aus dem Posener Raum oder aus den polnischen Gebieten einen Bezug, die bis 1918 zum preußischen Teilungsgebiet gehörten, aber selbst diese Kontakte waren eher spärlich. Kronzeugen für diese Kontakte, allerdings voller Ambivalenz, waren die beiden Grafen Raczyński. Eduard von Raczyński (1786–1845), der sich für den Erhalt des Polentums in der Provinz Posen aussprach, begründete die Raczyński-Bibliothek in Posen, deren Bau nach Entwürfen des bedeutendsten Berliner Architekten Karl Friedrich Schinkel entstand. Derselbe Raczyński war Ko-Autor des ikonographischen Programms der Goldenen Kapelle in Posen, des Mausoleums der bedeutendsten frühen Herrscher Polens. Die Bronzestatuen der ersten beiden Gebieter Polens bestellte der Graf bei dem in der preußischen Hauptstadt hochgeschätzten Christian Rauch. Der jüngere Bruder von Eduard, Athanasius von Raczyński (1788–1874), Begründer der deutschen Linie des Geschlechts, war Diplomat am Hofe der Hohenzollern und wurde zum erblichen Mitglied des Preussischen Herrenhauses ernannt. Zugleich war er Kunstsammler und ein ausgezeichnete Kenner der Malerei sowie Autor erster Arbeiten zur spanischen und portu-

giesischen Kunst. Sein Berliner Palais von 1842 befand sich an der Stelle, wo später das Reichstagsgebäude entstand. Seine Bildersammlung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Posen kam, wurde im damaligen Kaiser-Friedrich-Museum, dem heutigen Nationalmuseum in Posen, untergebracht.

Auch der Aufenthalt des polnischen Schriftstellers und Dichters Stanisław Przybyszewski (1868–1927), der in die letzte Dekade des 19. Jahrhunderts fiel, rührte eher daher, dass der spätere spiritus movens der literarischen Bewegung »Junges Polen« (*Młoda Polska*) in Pommern als Untertan des Kaiserreichs zur Welt gekommen war. Während er im Kreise der Berliner Bohème brillierte, arbeiteten an der Spree auch zwei polnische Maler aus dem zu Österreich-Ungarn gehörenden Galizien, bevor sie, ähnlich wie Przybyszewski, zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Krakau gingen. Diese Künstler – Julian Fałat und Wojciech Kossak, die ihre Ausbildung an der Münchner Kunstakademie genossen hatten, – bewegten sich, im Gegensatz zum künftigen Autor von *Confiteor*, dem Manifest des polnischen Modernismus, in den höfischen Kreisen Preußens und ihrer Elite.

Bunt und Jung Jidysz

Eine weitere Generation von Künstlern, die mit Berlin verbunden waren, wuchs erst gegen Ende des Ersten Weltkriegs heran. Damals gründete sich in Posen unter dem Einfluss des deutschen Expressionismus die Künstlergruppe *Bunt* (dt.: Aufruhr; 1918–1920), die Dichter und Maler vereinte. Die Gruppe unterhielt enge Kontakte mit der linksorientierten Avantgarde, die sich um die Zeitschriften »Die Aktion« und »Der Sturm« gruppierte. Zustande kam dieser Kontakt in erster Linie durch die Mitbegründer von *Bunt*, den polnisch-deutschen Künstler Stanisław Kubicki und seine Frau Margarethe, die in jenen Jahren zwischen Berlin und Posen pendelten. Ihnen war es zu verdanken, dass eine 1918 wegen »Erregung öffentlichen Ärgernisses« geschlossene Posener Ausstellung wenige Monate später zunächst in Berlin, dann in Düsseldorf wiedereröffnet werden konnte.

Dieses Ereignis zeigt aber auch, wie trügerisch historische Vergleiche und Analogien sein können. Denn das künstlerische Berlin war de facto seit Aufbruch der Avantgarde des 20. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik für die modernen Künstler aus Osteuropa, u. a. auch für polnische, eine attraktive Alternative. Einerseits konnte man sich so aus den eigenen, eher konservativen und in sich geschlossenen Kreisen für längere oder kürzere Aufenthalte lösen. Andererseits bot Berlin eine Art Vorgesmack, aber auch ein Gegengewicht zu den in Paris und anderen europäischen Kunstzentren vorherrschenden Tendenzen und

Ideen, mit denen man über Berliner Galerien, Kunstzeitschriften und lebhaft Kontakte innerhalb der Szenen bestens vertraut war.

Darum hielten sich auch die jungen jüdischen Künstler der in Lodz gegründeten Gruppe *Jung Jidysz* (1919–1921), die aus dem deutschen Expressionismus die Inspirationen für ihre jüdisch geprägte Kunst schöpften, so gern in Berlin auf. Neben Jankiel Adler, Wincenty Brauner und Henryk Barciński, der am längsten in Berlin blieb (1927–1933), gehörte auch Henryk Berlewi zu der Gruppe. Er jedoch wandte sich während seines Berliner Aufenthalts (1922–23), nachdem er u. a. El Lissitzki, Theo van Doesburg, László Moholy-Nagy, Hans Richter und Mies van der Rohe kennengelernt hatte, vom Expressionismus ab und entwickelte sein Konzept der Mechano-Faktur. Die malerische Umsetzung des Konzepts präsentierte er 1924 in der legendären Galerie »Der Sturm« von Herwarth Walden; sein programmatisches Manifest veröffentlichte er im gleichnamigen Verlag. Ein Jahr vor Berlewi präsentierten bei Walden auch andere linksorientierte polnische Künstler ihre Werke: Teresa Żarnowerówna und Mieczysław Sztuka, die gemeinsam mit Berlewi einige Zeit später die Gruppe *Blok* gründeten.

Die kulturelle Position Berlins 20 Jahre nach der Wiedervereinigung

Diese exemplarisch angeführten Kontakte und Ereignisse stellen in keiner Weise die Hegemonie von Paris für nachfolgende Generationen polnischer Künstler in Frage. Sie sollen lediglich ins Bewusstsein rufen, wie wichtig das Berlin der zwanziger Jahre mit seiner radikalen, die Nationen übergreifenden Kunstszene für einen Teil der avantgardistischen Vorkriegsgeneration war.

Mit der nationalsozialistischen Herrschaft nahm diese Tradition zwangsläufig ein jähes Ende, und nach Entstehen der zwei gegnerischen politischen Blöcke in Europa geriet sie bis 1989 in Vergessenheit. Aus meiner Sicht gibt es jedoch erste Anzeichen dafür, dass diese Traditionen wieder aufleben. Und dies bewirken weder die zahlreichen Arbeiten von Historikern noch die diversen Ausstellungen, die sich der Rolle Berlins für den Modernismus und für die Avantgarde annehmen, sondern das besondere Profil, das sich die Hauptstadt Berlin innerhalb der globalen Kunstwelt inzwischen erarbeitet hat.

Unmittelbar damit verbunden ist die Frage, welche kulturelle Position Berlin 20 Jahre nach der Wiedervereinigung einnimmt. Waren der Optimismus und die hohen Erwartungen, die nach dem Mauerfall in den Menschen – auch aus unserer polnischen Perspektive – aufkeimten, berechtigt oder aber zu übertrieben und ohne realen Rückhalt? Meine spontane Antwort lautet: Ja und nochmals ja: berechtigt, aber vieles liegt noch vor uns.

Es stimmt, dass sich Berlin in der internationalen Kunstszene nicht mit der Rolle von New York oder London messen kann. Dort entsteht – im Kreise der Leiter und Kuratoren der bedeutendsten Museen, der am meisten geschätzten Händler, Kritiker und Sammler – eine Hierarchie der prägenden Kunsttendenzen, hier wird über den Inhalt des geschätzten (und wie hoch geschätzten!) Mainstreams entschieden und darüber, was eindeutig als »Off« zu gelten hat. Dort werden aus den globalen Tiefen der Nichtexistenz neue Künstler und Phänomene emporgehoben, nach denen die ganze Welt durchforstet wurde, oder aber bereits früher enthüllte und preisgekrönte Künstler in ihren Positionen bestätigt oder in die Versenkung befördert.

Berlin hat, natürlich, auf diesen Foren und Messen seine eigene Stimme. Aber seine Attraktivität als zeitgenössische Kunstweise hat prinzipiell erst einmal andere Ursachen sowohl ideeller als auch eher prosaischer Natur.

Da Berlin weder Wirtschafts- noch Finanzzentrum, dafür aber Sitz der Regierung und zweier großer Universitäten und einer enorm hohen Anzahl an verschiedenen Kulturinstitutionen ist, setzt man nolens volens auf Kunst und Kultur. Die Vielfalt, die anspornende Kreativität und allgegenwärtige Experimentierfreude sind hier tragende Säulen. Berlin definiert sich als offene und tolerante Stadt. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielt mit Sicherheit die wachsende Bedeutung der Touristikbranche in der Außenwirkung und im Budget der Stadt sowie die Bemühungen, neue Berufe wie auch alternative Arbeitsformen und -plätze zu schaffen. Nicht weniger wichtig ist für Berlin, dass das allgemein zugängliche und vielfältige Kulturangebot den Lebensstandard seiner Einwohner hebt, die so multikulturell sind wie in keiner anderen deutschen Stadt. Angenommen wird hierbei, dass Kultur im weitesten Sinne dieses Wortes bereits bestehende wie auch künftige soziale Spannungen und Konflikte entschärfen wird. In diesem Kontext muss unbedingt auf die spezifisch berlinerische Linksausrichtung hingewiesen werden, die gegenüber allem Konservativen eine tiefe Abneigung hegt, genau das Gegenteil von Über-Empfindsamkeit und Gemütlichkeit ist, dafür aber traditionellerweise das Andersartige und Extravagante toleriert. Hinzu kommt – last but not least – die von Bundes- wie auch Stadtpolitikern in Berlin gleichermaßen getragene Ambition, aus Berlin ein internationales Zentrum für zeitgenössische Kunst zu machen, was sich allerdings nicht immer in den Budgetentscheidungen widerspiegelt.

Polnische Kunstschaffende in Berlin

Solche Vorstellungen brachten bereits nach Kriegsende die Amerikaner nach Westberlin, und zwar durchaus

beabsichtigt. Frucht und Symbol dieser Bemühungen ist ein bis heute existierendes Programm, das weltweit 20 Künstlern aus allen Bereichen der Kunst einen einjährigen Aufenthalt in Berlin finanziert. Ermöglicht durch die US-amerikanische Ford Foundation im freien, wenn auch von einer Mauer umgebenen Westberlin, wurde das Programm in den 1960er Jahren von der Bundesregierung übernommen und ist seitdem als Berliner Künstlerprogramm des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) bekannt.

Einer der ersten Stipendiaten, noch als Gast der Ford Foundation, war 1963 der polnische Schriftsteller Witold Gombrowicz. In den darauffolgenden 30 Jahren waren fast 40 polnische Kunst- und Kulturschaffende Nutznießer des Programms, u. a. Zbigniew Herbert, Krzysztof Penderecki, Sławomir Mrożek, Kazimierz Brandys, Adam Zagajewski, Henryk Górecki; unter den bildenden Künstlern waren es Wojciech Fangor, Roman Opalka und Ryszard Waśko.

Seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems erfüllt das Künstlerprogramm zwangsläufig eine etwas andere Funktion. Nichtsdestoweniger hat der einjährige Aufenthalt im nunmehr vereinten Berlin für die polnischen Künstler nichts an seiner Attraktivität eingebüßt, da er die Möglichkeit bietet, sich künstlerisch frei zu entfalten und zahlreiche Kontakte zu knüpfen. Als Beweis hierfür mögen allein die Namen der Stipendiaten aus den letzten zehn Jahren dienen, Namen von Schriftstellern wie Olga Tokarczuk, Dorota Masłowska und Wojciech Kuczok sowie im Bereich der bildenden Kunst Paweł Althamer, Katarzyna Kozyra, Paulina Ołowska und Artur Żmijewski.

Letztere vier gehören zum Kreis der hoch geschätzten polnischen Künstler. Sie und ihre Kollegen (deren Debüt im Land zumeist in die 1990er Jahre fiel) – Wilhelm Sasnal, Robert Kuśmirowski, Monika Sosnowska, Joanna Rajkowska und andere, die vor einigen Jahren die internationale Kunstszene im Sturm eroberten, – werden als Phänomen der zeitgenössischen polnischen Kunst gehandelt. Die besten Adressen zeigen ihre Arbeiten, darunter das MoMa in New York, die Londoner TATE Gallery und das Centre Pompidou in Paris. Sie nehmen an den wichtigsten internationalen Projekten teil und werden auf den prestigeträchtigsten Kunstmesen und in den namhaftesten Privatgalerien angeboten, was mithilfe von »Google« leicht überprüfbar ist. Diese Künstler stellen natürlich auch in Deutschland aus, zumeist in den westlichen Bundesländern.

Am häufigsten aber ist dieser Kreis, der weiter wächst, in Berlin vertreten. Wie die Biographien der Künstler bezeugen, kommen diese gern an die Spree. Katarzyna Kozyra hat Berlin gar als einen ihrer drei ständigen Aufenthalts- und Arbeitsorte gewählt – neben

Warschau und Trient. Aber zumeist kehrt man nicht zurück und lebt in Berlin nur so lange, bis man sich eine starke künstlerische Position erarbeitet und spektakuläre Erfolge feiert. Als Beispiel seien hier einige Vertreter einer etwas älteren Generation erwähnt: Mirosław Bałka, Zbigniew Libera oder Zofia Kulik. Berlin ist also nicht mehr das einzige »Fenster zum Westen«, bedeutet nicht mehr die einzige Chance, im Westen wahrgenommen zu werden, ist nicht das alleinige erträumte Sprungbrett für eine internationale Karriere, was seine Attraktivität noch in den 1990er Jahren ausmachte.

Galerien mit polnischem Akzent

Dennoch bleibt dieses Sprungbrett für die junge Generation, die noch am Anfang ihrer Karriere steht, wichtig. Auch hier gibt es Sensationelles zu berichten. So ist die erste Adresse in Berlin mittlerweile die vor einigen Jahren gegründete Galerie Żak-Branicka, in Nachbarschaft zu einem Industriegelände, auf dem es noch zwei weitere Galerien gibt, die Galerie Berinson (mit dem Akzent auf Modernismus und Fotografie, mitunter auch aus Polen) sowie die Galerie Nordenhake (mit der seit Jahren Mirosław Bałka und zuvor Leon Tarasewicz verbunden waren). Die beiden Betreiberinnen, Joanna Żak und Monika Branicka, zwei polnische Kunsthistorikerinnen, verfolgen ein durchaus riskantes und bislang einzigartiges Konzept, indem sie Kunst aus Polen auf höchstem Niveau anbieten und damit den Anspruch erheben, sich auf dem Berliner Kunstmarkt und somit auch auf dem internationalen Markt halten zu können. Inzwischen organisiert die Galerie regelmäßig Einzelausstellungen ausgewählter Künstler aus Polen, sowohl der bekannten als auch debütierenden, vertritt sie und arbeitet mit ihnen zusammen. Neben den bereits erwähnten Katarzyna Kozyra, Robert Kuśmirowski, Joanna Rajkowska und Zofia Kulik sind unter ihnen auch in Berlin noch neue und unbekanntere wie Dominik Lejman, Hubert Czerepok, Agnieszka Polska u. a. Die Galerie Żak-Branicka hat es bereits geschafft, sich als eigene Marke zu etablieren, was auch darin zum Ausdruck kommt, dass sie an der ambitionierten internationalen Kunstmesse für zeitgenössische Kunst in Berlin Art Forum teilnehmen durfte und zuletzt gar an der prestigeträchtigen Frieze Art Fair in London und der amerikanischen Art Basel Miami Beach. Es versteht sich von selbst, dass, um dieses hohe Niveau halten zu können, ein aktiver Kontakt zu den Kunstszene sowohl im Land als auch in Berlin vonnöten ist; man muss sich auf dem internationalen Kunstmarkt auskennen, ganz zu schweigen von dem hohen Maß an Professionalität der Galeristinnen im Umgang mit den Kunstschaffenden und im Kontakt mit den Kunden und der Konkurrenz.

»Nahes Ausland«

Wenn ich darüber nachdenke, wie ich diese neue Verortung Berlins innerhalb der polnischen Kulturlandschaft benennen soll, stoße ich fast zwangsläufig auf die Formulierung »nahes Ausland«. Natürlich meine ich damit nicht allein die geographische Nähe, obwohl auch diese sicherlich ein unumstrittenes Plus in den neuen Verbindungen zwischen der polnischen und der Berliner Kunstszene darstellt. Es geht um ein Berlin, das einem nahe, das schon fast das »eigene« ist, ein konkreter und mentaler Ort, an dem man einen Diskurs führt, ähnlich wie bei sich zu Hause, wo man Alltag erlebt und Kunst schafft.

Anerkannt und geschätzt in der weltweiten Community der zeitgenössischen Kunst, bewegen sich die polnischen Künstler frei in Europa oder reisen in die USA, kurzum sie ziehen dorthin, wo immer sie es für richtig und wichtig halten, entscheiden sich aber gleichwohl für ein Leben und Schaffen im eigenen Land. Hier arbeiten sie, finden sie ihre Inspirationsquellen und Geistesverwandte, mit denen sie gelegentlich zusammenarbeiten, wie mit der Stiftung der Galerie Foksal (Fundacja Galerii Foksal) oder dem Klub der Politischen Kritik (Klub Krytyki Politycznej) und einer Vielzahl weiterer »guter Adressen« in Warschau und anderen polnischen Städten – Galerien, Redaktionen, Theater, Klubs usw., die von Gleichgesinnten geführt werden und ein aufnahmebereites und dankbares Publikum finden. Eine der neuesten Adressen, bereits von bestem Ruf, mit größter Dynamik betrieben und mit einer hervorragenden Zukunftsperspektive, ist das im Entstehen begriffene Warschauer Museum für Zeitgenössische Kunst (Muzeum Sztuki Nowoczesnej), dessen Sitz im Stadtzentrum in Nachbarschaft des kolossalen stalinistischen Kulturpalastes 2014 fertiggestellt sein soll.

Im Frühjahr 2010 organisierte das Kuratoren-Team des entstehenden Museums mit seiner Direktorin, Joanna Mytkowska, in den Berliner KunstWerken und somit in einer der wichtigsten und meinungsbildenden Institutionen für zeitgenössische Kunst in Deutschland eine Ausstellung unter dem Titel »Early years«. Auf vier Etagen wurden Arbeiten, insbesondere Installationen und Videokunst, von fast 20 verschiedenen Künstlern aus dem Ausland und auch aus Polen präsentiert. Unter den Polen befanden sich neben bereits von mir erwähnten Namen auch »neue Berliner«: Wojciech Bąkowski, Oskar Dawicki, Anna Zaradny, Jan Smaga.

Die ausgestellten Arbeiten thematisierten die Turbulenzen des sich im Status Nascendi befindenden Warschauer Museums sowie den immer wieder von neuem aufgegriffenen Diskurs seiner Verortung (und eo ipso der Verortung der zeitgenössischen Kunst) im gegenwärtigen und kulturellen Stadtgewebe. Auch wenn diese Fra-

gestellung naturgemäß nicht ortsgebunden ist, erscheint es mir symptomatisch, dass die besondere Situation Warschaus Basis und Leitthema der Ausstellung in den KunstWerken Berlin war. Präsentiert wurde eine Ausstellung, die ohne erläuternde Kommentare die Erfahrungen der polnischen Künstler und Kuratoren vermittelte, ohne inhaltliche Streichungen und somit ohne Angst, dass die lokalen »Stürme« als Thema nicht interessant genug sein könnten. Als wäre man davon ausgegangen, dass man in Berlin »unter sich« sei, barrierefrei miteinander kommunizieren könne und dass all das, was uns Polen beschäftigt, was für uns spannend ist und wert, diskutiert zu werden, auch an der Spree Anklang und Verständnis finden wird.

Zwei Jahre zuvor hatte in Berlin der polnische Direktor der Kunsthalle in Basel, Adam Szymczyk, neben Joanna Mytkowska Mitbegründer der 1997 ins Leben gerufenen Stiftung Galerie Foksal, den Versuch unternommen, eine ähnliche Idee umzusetzen: Diskutiert wurde die Position Berlins in der zeitgenössischen Kunst. Dieser Diskurs wurde zur Grundlage und zur Leitfrage der fünften, seit 1998 organisierten und immer mehr an Bedeutung gewinnenden Berlin Biennale (BB). Szymczyk lud damals mit einem zweiten Kurator 40 Künstler zur Teilnahme ein; fast ein Viertel davon waren Polen, zwei davon aus dem Ausland – Piotr Ukleński aus New York und Goshka Macuga aus London. Aus Polen stellten damals zum ersten Mal Anna Molska und Cezary Bodzianowski in Berlin aus. Der hohe Anteil von Polen bei der 5BB war nicht das Ergebnis einer künstlerischen Vetternwirtschaft Szymczyks oder mangelnder Kenntnis der internationalen zeitgenössischen Kunstszene. Im Gegenteil, dahinter stand die feste Überzeugung, geteilt von der Ko-Kuratorin Elena Filipovic, dass zwischen Berlin und den Künstlern aus dem postkommunistischen Teil Europas ein ganz besonderes Ver-

hältnis besteht und sie sich ideell auf derselben Wellenlänge befinden, sie von ähnlicher Energie, Intensität und Dynamik bestimmt werden. Daher rührt das intime Einvernehmen zwischen der Stadt an der Spree, die ihre Identität und ihre Rolle neu definieren muss, voller Konflikte, aber berstend vor schöpferischer Kraft, und den polnischen Künstlern (und bestimmt auch Künstlern aus anderen Ländern, aber darüber weiß ich zu wenig), die Kinder, Teilnehmer, Nutznießer und sehr oft eindringliche Beobachter der Veränderungen sind, die im Grunde alle Lebensbereiche betreffen.

In Berlin braucht man dies weder zu erklären noch zu erläutern. Von hier aus betrachtet rücken unsere Angelegenheiten in das rechte Licht, erhalten eine transparentere Struktur, verspüren frischen Wind und erlangen Schärfe und Klarheit. Was Berlin als »nahes Ausland« dagegen als allerletztes bietet, ist heimische Wärme und die Möglichkeit, sich auf den Lorbeeren einer tatsächlichen oder vermeintlichen sogenannten internationalen Karriere auszuruhen.

Deutlich wurde dieses Spannungsverhältnis vor einiger Zeit am Beispiel des weltweit hochgeschätzten Artur Żmijewski. Vielleicht ist er »der Berliner« unter den polnischen Künstlern – und dies nicht nur wegen seiner häufigen Besuche in der Hauptstadt, sondern auch aufgrund seiner oft provokativen, manchmal aggressiven, manchmal auch zornigen und schmerzhaften, doch niemals gleichgültigen oder angepassten Arbeiten, meist Videos oder Installationen. Er wurde zum Kurator der siebenten Berliner Biennale of Contemporary Art ernannt, die 2012 stattfinden wird.

Es lohnt sich also zu warten. Und weiterhin zu pendeln zwischen Polen und Berlin.

Übersetzung aus dem Polnischen: Miriam Jahr

Dieser Beitrag ist ein Vorabdruck aus dem »Jahrbuch Polen 2011 Kultur« des Deutschen Polen-Instituts, dass im März 2011 erscheinen wird (siehe Lesehinweis auf S. 10).

Über die Autorin

Nawojka Cieślińska-Lobkowicz ist Kunsthistorikerin, Publizistin und Ausstellungskuratorin. Von 1991 bis 1995 war sie Kulturattachée an der Botschaft der Republik Polen in Berlin. Sie war Gründungsdirektorin des Polnischen Instituts in Düsseldorf (1993) und von 1995 bis 1996 Leiterin des Kunstmuseums (Muzeum Sztuki) in Lodz. Sie lebt in Warschau und Starnberg bei München.

Polnische Kunst in Berlin, einige ausgewählte Adressen

ZERO.project ist eine Galerie, eine Plattform, eine Interessenvertretung und eine Ausstellungsfläche mit osteuropäischem Schwerpunkt in Berlin. Gleichzeitig ist ZERO ein Informationsnetzwerk und ein Journalistenbüro, das die künstlerische Tätigkeit der Galerie ZERO ergänzt.

Galerie ZERO
Köpenicker Straße 4
10997 Berlin
info@zero-project.org
www.zero-project.org

Die ŻAK | BRANICKA Stiftung und die ŻAK | BRANICKA Galerie sind durch Zusammenarbeit der Galerie Magazin und der ŻAK | GALLERY entstanden. Aufgrund ihrer Registrierung in Polen und ihres Sitzes in Berlin ist die Stiftung optimal dazu ausgestattet, Projekte vorzustellen, die osteuropäische Künstler mit ihren internationalen Gegenübern zusammen führen. Die ŻAK | BRANICKA Stiftung hat bereits Ausstellungen führender polnischer Künstler, wie z. B. Paweł Książek, Dominik Lejman, Robert Kuśmirowski, Tomasz Kowalski, Anna Orlikowska, Józef Robakowski und Zofia Kulik, organisiert. Mit ihrem Engagement trägt die Stiftung entscheidend zur Wahrnehmung osteuropäischer, insbesondere polnischer, Kunst in Berlin, Europas Hauptstadt für zeitgenössische Kunst, bei. Die Aktivitäten der in Berlin ansässigen ŻAK | GALLERY und der Galerie Magazin haben der ŻAK | BRANICKA Stiftung dazu verholfen, ein Netzwerk aufzubauen, das osteuropäische Künstler weltweit mit kulturellen Institutionen, wie Museen, Galerien und Kunstmessen zusammenführt.

Galerie ŻAK | BRANICKA
Lindenstraße 35
10969 Berlin
mail@zak-branicka.com
www.zak-branicka.com

PIGASUS – POLISH POSTER GALLERY ist ein Ort für die Präsentation polnischer Plakatkunst. Im Ausstellungsraum der Galerie werden Arbeiten einzelner Plakatkünstler – vor allem Plakatentwürfe – gezeigt bzw. »Nichtplakatkunst«, die mit der polnischen Plakatkunst »verwandt« zu sein scheint. Außerdem werden Originalplakate zum Verkauf angeboten. Daneben können auch CDs mit polnischer, russischer und ukrainischer Musik sowie polnische und russische Filme auf DVD erworben werden.

PIGASUS – POLISH POSTER GALLERY
Torstraße 62
10119 Berlin
info@pigasus-gallery.de
www.pigasus-gallery.de
www.pigasus-shop.de

Der CLUB DER POLNISCHEN VERSAGER (*Klub Polskich Nieudaczników*) ist eine Einrichtung des deutsch-polnischen Kulturaustauschs in Berlin und wurde am 1. September 2001 vom »Bund der polnischen Versager – Polenmarkt e.V.« eröffnet. Er organisiert Konzerte, Ausstellungen, Lesungen und Filmvorführungen, u. a. mit Bezug zu Polen.

CLUB DER POLNISCHEN VERSAGER
Ackerstraße 170
10115 Berlin
club@polnischeversager.de
www.polnischeversager.de

Zusammenstellung: Andrzej Kaluza, Deutsches Polen-Institut, Darmstadt

Biogramm des Künstlers Artur Żmijewski, Kurator der 7. Berlin Biennale 2012

Der Künstler Artur Żmijewski, geboren 1966 in Warschau (Polen), arbeitet vor allem in den Medien Fotografie und Film. Insbesondere interessiert er sich für das Machtpotential von Kunst und ihren Verknüpfungen zur Politik. Mit nahezu anthropologischem Blick untersucht er soziale Normen, Moral und die Machtrepräsentationen in der heutigen Gesellschaft sowie den Einfluss, den zeitgenössische Kunst ausüben kann. Żmijewski studierte von 1990 bis 1995 in der Bildhauerklasse von Professor Grzegorz Kowalski an der Warschauer Kunstakademie und 1999 an der Gerrit Rietveld Academie in Amsterdam. Seine Arbeiten werden international in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt. 2005 repräsentierte er Polen auf der 51. Kunstbiennale von Venedig. Er ist Mitglied der politischen Bewegung »Krytyka Polityczna« in Polen und künstlerischer Leiter des gleichnamigen Magazins. Żmijewski lebt und arbeitet in Warschau.

Quelle: http://www.berlinbiennale.de/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=31&Itemid=126 (abgerufen am 25.02.2011).

Erklärung von Artur Żmijewski, Kurator der 7. Berlin Biennale 2012

»Üblicherweise werden Künstlerinnen und Künstler nicht nach ihrer politischen Haltung gefragt. Aber dieses Mal ist es anders. Meiner Meinung nach verkörpern alle Künstler bestimmte politische Standpunkte, auch wenn sie diese nicht explizit ausdrücken möchten. Es gibt die unausgesprochene Regel für Künstler, eine so genannte politische Kunst aus einer unidentifizierten politischen Position heraus zu schaffen, dabei selbst aber neutral zu bleiben, auch wenn es offensichtlich ist, dass sie das nicht sind. Unsere Realität ist gestaltet durch Politik; das bedeutet, dass auch die Kunst darauf aufbaut. Lasst uns diese unsichtbaren/versteckten Strukturen, diesen unanständigen Hintergrund der Kunst, darlegen. Politik ist nicht gleichbedeutend mit Machtkampf und schmutzigen Spielen, auch wenn Politiker uns davon überzeugen wollen. Sie ist vielmehr die Sprache unserer kollektiven Bedürfnisse, die die Menschen teilen. Wir sind nicht nur menschliche Wesen, wir sind auch politische Wesen, wie Hannah Arendt sagte. Lasst uns das, was wir als Künstler tun, auch in einer klar politischen Weise beschreiben. Deshalb frage ich nach dieser »geheimen« und »privaten« Information. Lasst uns ihr einen öffentlichen Körper geben. Das bedeutet nicht, dass die kuratorische Entscheidung auf einer bevorzugten politischen Haltung beruht – nein, wie immer wird sie aufgrund von Intuition und Unklarheit getroffen. Aber dieses Mal werden Intuition und Unklarheit durch dieses über-offensichtlich politische Element etwas verformt. Wir werden sehen, was passiert.«

Quelle: http://www.berlinbiennale.de/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=181&Itemid=243 (abgerufen am 25.02.2011).

CHRONIK

Vom 15. bis zum 28. Februar 2011

15.02.2011	Der Fraktionschef von Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS), Mariusz Błaszczak, fordert eine rasche Aufklärung über die Entlassung des Leiters des Statistischen Hauptamts (Główny Urząd Statystyczny – GUS), Józef Oleński. Die von GUS herausgegebenen Statistiken hätten großen Einfluss auf die Entscheidungen von Investoren in Polen. Das Pressebüro der Regierung hatte keine Gründe für die Entlassung von Oleński am Vortrag durch Ministerpräsident Donald Tusk angegeben. Nach einer Überprüfung des GUS durch die Kanzlei des Ministerpräsidenten war der Vorwurf des finanziellen Missbrauchs und finanzieller Regelwidrigkeiten erhoben worden. Błaszczak stellt heraus, dass die Überprüfung nicht Aufgabe der Kanzlei des Ministerpräsidenten, sondern der Obersten Kontrollkammer (Najwyższa Izba Kontroli – NIK) sei.
16.02.2011	Staatspräsident Bronisław Komorowski nimmt in Wilna an den offiziellen Feierlichkeiten der litauischen Regierung aus Anlass des Tags der Unabhängigkeit teil. Komorowski mahnt die Umsetzung des polnisch-litauischen Vertrags über freundschaftliche Beziehungen und nachbarschaftliche Zusammenarbeit von 1994 seitens Litauens an. Bei einem Treffen mit Vertretern der polnischen Minderheit in Litauen sagt Komorowski, die ungelösten Probleme des Rechts auf die polnische Schreibweise von Eigen- und Ortsnamen, des polnische Bildungswesens und der Rückgabe von Land an ehemalige Eigentümer seien Grund zur Beunruhigung und Verbitterung.

17.02.2011	Außenminister Radosław Sikorski teilt auf einer Pressekonferenz mit, dass das Gipfeltreffen der Östlichen Partnerschaft im Herbst in Polen stattfinden wird. Ursprünglich war es für Mai in Budapest vorgesehen, die ungarische Regierung hat jedoch aufgrund von Terminüberschneidungen auf die Organisation verzichtet. Zu dem Treffen werden die Staats- und Regierungschefs der EU sowie der Länder der Östlichen Partnerschaft, Ukraine, Moldawien, Georgien, Aserbaidschan und Armenien, erwartet. Am Vortag hatte Sikorski im Europäischen Parlament die Schwerpunkte der polnischen EU-Ratspräsidentschaft vorgestellt. Dazu gehören die Östliche Partnerschaft sowie die Unterstützung der Demokratie in den EU-Nachbarländern. Polen hat den EU-Ratsvorsitz im zweiten Halbjahr 2011 inne.
18.02.2011	Das polnische Außenministerium fordert von den belarussischen Behörden die sofortige Freilassung der inhaftierten Regierungsgegner, die Aufhebung der Repressionen gegenüber Oppositionellen und den Beginn des Dialogs mit der Gesellschaft. Polen werde im Rahmen der EU weitere Maßnahmen gegen die belarussische Führung erörtern. Aktueller Anlass der Stellungnahme ist die Verurteilung eines belarussischen Oppositionellen am Vortag, der an den Protesten gegen den Verlauf der Staatspräsidentenwahl im Dezember 2010 teilgenommen hatte.
19.02.2011	Der Vorstand der Bürgerplattform (Platforma Obywatelska – PO) in Niederschlesien beschließt einstimmig die Auflösung des Vorstands und Rates der PO in Waldenburg (Wałbrzych) sowie weiterer fünf Untergruppen der PO. Hintergrund ist die Anklage der Staatsanwaltschaft wegen Kaufs von Wählerstimmen bei den Selbstverwaltungswahlen 2010.
21.02.2011	Staatspräsident Bronisław Komorowski spricht sich dafür aus, bereits im laufenden Jahr mit dem Abzug der polnischen Truppen aus Afghanistan zu beginnen. Dieser soll bis Ende 2012 abgeschlossen sein. In den Jahren 2013/14 sollen Schulungen für die afghanischen Sicherheitskräfte durchgeführt werden; anschließend sei eine vorher auszuhandelnde militärische Kooperation möglich.
22.02.2011	Das Zentrale Antikorruptionsbüro (Centralne Biuro Antykorupcyjne – CBA) beginnt eine Kontrolle des Bauvorhabens des Städtischen Stadions (Stadion Miejski) in Posen, das für die Durchführung der Fußballeuropameisterschaft EURO 2012 modernisiert wird. Nach Angaben der Tageszeitung »Gazeta Wyborcza« hegt das CBA den Verdacht, dass beim Entwurf des Umbaus und der Modernisierung die Interessen der Stadt Posen nicht ausreichend berücksichtigt worden seien und das Bauvorhaben kostengünstiger hätte ausfallen können.
23.01.2011	In Jerusalem beginnen polnisch-israelische Regierungskonsultationen. Ministerpräsident Donald Tusk wird u. a. von Verteidigungsminister Bogdan Klich, Außenminister Radosław Sikorski, Bildungsministerin Katarzyna Hall und dem Staatssekretär für den Internationalen Dialog beim Ministerpräsidenten, Władysław Bartoszewski, Ehrenbürger von Israel, begleitet.
25.02.2011	In Anwesenheit einer Gruppe belarussischer Oppositioneller verabschiedet der Sejm per Akklamation eine Resolution, die die belarussische Führung wegen Gewalt und Repressionen im Zusammenhang mit den Staatspräsidentenwahlen im Dezember 2010 verurteilt und die sofortige Freilassung der Inhaftierten sowie die Einstellung der politischen Repressionen fordert.
25.02.1011	Der Sejm verabschiedet mit 416 Ja-Stimmen, 140 Gegenstimmen und zwei Enthaltungen das Gesetz zur Einrichtung eines Zentrums für polnisch-russischen Dialog und Versöhnung (Centrum Polsko-Rosyjskiego Dialogu i Porozumienia) mit Sitz in Warschau und Moskau. Einem Antrag von Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS) auf Ablehnung des Gesetzentwurfs war vor der Abstimmung nicht stattgegeben worden.
26.02.2011	Auf einer von Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS) organisierten Konferenz behauptet der Vorsitzende von PiS, Jarosław Kaczyński, dass derzeit zwei Prozesse in Polen ablaufen, die Verdrängung der Opposition und die Ausschaltung der pluralistischen Medienlandschaft. Dies führe zu der Frage, ob Polen ein demokratisches Land sei.
27.02.2011	Nach den polnisch-israelischen Regierungskonsultationen vor zwei Tagen bekräftigt Außenminister Radosław Sikorski die Solidarität Polens sowohl mit Israel als auch mit Palästina. Beide Nationen hätten das Recht, in sicheren Grenzen zu leben. Polen unterstütze das israelische Siedlungsprogramm auf palästinensischen Gebieten nicht, da es den Frieden zwischen beiden Nationen gefährde.
28.02.2011	Die stellvertretende Fraktionsvorsitzende von Polen ist am Wichtigsten (Polska Jest Najważniejsza – PJN), Elżbieta Jakubiak, fordert den Rücktritt des Leiters der Kanzlei beim Ministerpräsidenten, Tomasz Arabski, und des Vorsitzenden der Polnischen Presseagentur (Polska Agencja Prasowa – PAP), Jerzy Paciorowski. Hintergrund sind Medienberichte, wonach Paciorowski einen Mitarbeiter davon abgehalten haben soll, Ministerpräsident Donald Tusk auf einer Pressekonferenz während der polnisch-israelischen Regierungskonsultationen nach Entschädigungen für Juden in Polen zu fragen.

LESEHINWEIS

Jahrbuch Polen 2011 Kultur

Herausgegeben vom
Deutschen Polen-Institut
Darmstadt
ca. 240 Seiten,
Preis € 11,80
(€ 9 im Abonnement)
ISBN 978-3-447-06482-8



»Wer wird um Rosen trauern, wenn Wälder brennen« – dieses Zitat aus einem Werk des romantischen Dichter-Propheten Juliusz Słowacki wurde zum geflügelten Wort. Und es war unstrittig, was Wald war und was Rose. Dank der rigorosen Durchsetzung des Marktprinzips wurde der Wald gerettet. Unprofitable Institutionen ließ man untergehen. Wer Ausnahmen forderte, galt als Gegner der ökonomischen Gesundheit. (...) Die Kultur wurde zu keinem Zeitpunkt so ernst genommen, dass man erwogen hätte, unter bestimmten Umständen vom reinen Marktprinzip abzuweichen. (...) Die Künstler verloren viel: nicht nur, wie im Fall der bildenden Künstler, erschwingliche Atelierräume, sondern auch ihren Sonderstatus im Gesundheits- und Rentensystem. Wer aber von Rosen sprach, wurde schnell verdächtigt, die Löscharbeiten im Wald behindern zu wollen. Das Wort »Kulturpolitik« weckte zudem ungute Erinnerungen an die vergangene Epoche, wo es Manipulation, politische Instrumentalisierung der Kunst und »manuelle Lenkung« bedeutet hatte. Die Abneigung war so groß, dass Anfang der 90er Jahre reformfreundliche Publizisten und sogar einige Schriftsteller das Kulturministerium für überflüssig, ja schädlich hielten und seine Abschaffung forderten. (...) (Anna Nasiłowska)

Wenn also jemand meint, die polnische Gesellschaft befinde sich in der Phase eines verstärkten Interesses an der Geschichte, hat er Recht. Wenn er dieses Interesse für einheitlich hält, irrt er. Die eigentliche Veränderung beruht nicht darauf, dass in Polen eine konservative Revolution stattgefunden hätte, sondern darauf, dass es zu einer Demokratisierung des Gedächtnisses gekommen ist. Und das heißt, dass das Gedächtnis in einem Prozess der Vervielfältigung befindlich ist, dass es statt nur einer Version der Vergangenheit eine wachsende Zahl solcher Versionen gibt. Mit unseren Erzählungen über Geschichtliches kämpfen wir um die Mitwirkung an der Gestaltung der Wirklichkeit. So hat die Demokratisierung den Krieg der Erinnerungen nach sich gezogen. An diesem Krieg nehmen wir alle teil. (Przemysław Czapliński)

Es stellt sich die Frage, welche kulturelle Position Berlin zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung einnimmt. Waren der Optimismus und die hohen Erwartungen, die in den Menschen nach dem Mauerfall aufkeimten, auch aus unserer polnischen Perspektive, berechtigt oder aber zu übertrieben und ohne realen Rückhalt? Eine spontane Antwort, die mir die Feder diktiert, lautet: ja, und nochmals ja, aber vieles liegt noch vor uns. (Nawojka Cieślińska-Lobkowitz)

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG,
Wiesbaden 2011

www.deutsches-polen-institut.de

INHALT

	Vorwort
	Essays
Anna Nasiłowska: Przemysław Czapliński:	Polnische Kulturpolitik nach 1989 Der Krieg der Erinnerungen
Paweł Dunin-Wąsowicz:	Die große Kompensation. Alternative Geschichte in der neuesten polnischen Literatur »Ich mache nicht auf Patriotismus«. Gespräch mit dem Komponisten Paweł Mykietyn
Olaf Kühl:	»Meine Flügel sind so schrecklich / viel größer geworden als ich«. Der Höhenflug der Dorota Masłowska In der Schönen Neuen Welt. Wie die Zeitschrift KRYTYKA POLITYCZNA die Grenzen zwischen Politik und Kunst aufhebt und Polens Kulturszene umkrempt
Stefanie Peter/ Philipp Goll:	Berlin auf der Karte der polnischen Kunst »Ich bin ein polnischer Maler«. Gespräch mit Wilhelm Sasnal
Nawojka Cieślińska-Lobkowitz:	Die polnische »Volkskultur« – ein ungewolltes, vergessenes oder notwendiges Erbe?
Anna Weronika Brzezińska:	Allesfresser und Parakulturmenschen. Über die polnischen Konsumenten der (Pop-)Kultur Mein Jahr
Tomasz Szlendak:	Mein Jahr 2010 Literatur
Olga Tokarczuk:	Omega Die Republik der Träume
Łukasz Orbitowski: Stefan Chwin/ Krystyna Lars:	Mal ehrlich: Der Lärm. Mal ehrlich: Der Verkehr. Mal ehrlich: Das Stehpult
Albrecht Lempp:	Traktat über das Bohnenenthülsen Die Pension
Wiesław Myśliwski: Piotr Paziński:	Wir kommen gut klar mit uns (2. Akt)
Dorota Masłowska:	Gedichte
Artur Szlosarek:	

Bibliografien: nur online (www.deutsches-polen-institut.de)

Anhang
Autoren und Übersetzer
Bildnachweis
Dank

Vorbestellungen bei:

Harrassowitz Verlag
65174 Wiesbaden
Fax: 0611 - 530-999
eMail: rgietz@harrassowitz.de
www.harrassowitz-verlag.de

ÜBER DIE POLEN-ANALYSEN

Die Polen-Analysen erscheinen zweimal monatlich als E-Mail-Dienst. Sie werden gemeinsam vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt, der Bremer Forschungsstelle Osteuropa und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde herausgegeben.

Ein Archiv der Polen-Analysen finden Sie im Internet unter www.laender-analysen.de/polen

Kostenloses Abonnement unter <http://www.deutsches-polen-institut.de/Newsletter/subscribe.php>

Diese Analysen finden Sie online als Lizenzausgabe auf bpb.de



Deutsches Polen-Institut Darmstadt

Das Deutsche Polen-Institut Darmstadt (DPI) ist ein Forschungs-, Informations-, und Veranstaltungszentrum für polnische Kultur, Geschichte, Politik, Gesellschaft und die deutsch-polnischen Beziehungen, die sich im Kontext der europäischen Integration entwickeln. Das seit März 1980 aktive und bis 1997 von Gründungsdirektor Karl Dedecius geleitete Institut ist eine Gemeinschaftsgründung der Stadt Darmstadt, der Länder Hessen und Rheinland-Pfalz sowie des Bundes. 1987 wurden die Kultusminister der Länder und 2011 das Auswärtige Amt weitere institutionelle Träger. Einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung der Institutsziele leisten private Stiftungen. Das DPI hat satzungsgemäß die Aufgabe, durch seine Arbeit zur Vertiefung der gegenseitigen Kenntnisse des kulturellen, geistigen und gesellschaftlichen Lebens von Polen und Deutschen beizutragen.

Ziel der Vermittlertätigkeit des DPI ist es, »die zu interessieren, auf die es politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell im deutsch-polnischen Verhältnis ankommt« (Leitlinien 1997). Es geht um die Entscheider und Multiplikatoren in Politik, Kultur, Bildung, Verwaltung, Medien und Wirtschaft und, wesentlich stärker ausgeprägt als bisher, um das Hineinwirken in Wissenschaft, Forschung und Bildung.

Derzeit bemüht sich das DPI in Kooperation mit den verstreuten Orten wissenschaftlicher Polen-Kompetenz an deutschen Hochschulen und Forschungsinstituten verstärkt darum, ausgehend von einer Bestandsaufnahme deutscher Polen-Forschung Ort wissenschaftlicher Forschung und verbindendes, vernetzendes und kooperierendes Zentrum zu werden. Ausgangspunkt der Neuausrichtung ist die kaum mehr kontrollierbare Dynamik des Rückbaus der Ressourcen der wissenschaftlichen Polen-Kompetenz in den unterschiedlichen Disziplinen. Mit der knapp 60.000 Bände zählenden multidisziplinären Fachbibliothek für Polen, die eine einzigartige Sammlung polnischer Literatur in der Originalsprache und in deutscher Übersetzung umfasst, ist das DPI bereits ein geschätzter Ort der Recherche und des wissenschaftlichen Arbeitens. (www.deutsches-polen-institut.de)

Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen

1982 gegründet, widmet sich die Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Länder Ost- und Ostmitteleuropas in Zeitgeschichte und Gegenwart. Die Forschungsstelle besitzt in ihrem Archiv eine einzigartige Sammlung alternativer Kulturgüter und unabhängiger Texte aus den ehemaligen sozialistischen Ländern. Darunter befindet sich auch eine umfangreiche Sammlung des »Zweiten Umlaufs«, die das Schrifttum und Dokumente unabhängiger Initiativen und gesellschaftlicher Gruppen in Polen aus der Zeit von 1976 bis zum Umbruch umfasst. Neben ausführlicher individueller Forschung zu Dissens und Gesellschaft im Sozialismus, leitet die Forschungsstelle seit Januar 2007 ein gemeinsames Projekt mit einem Verbund von internationalen Forschungsinstituten zum Thema »Das andere Osteuropa – die 1960er bis 1980er Jahre, Dissens in Politik und Gesellschaft, Alternativen in der Kultur. Beiträge zu einer vergleichenden Zeitgeschichte«, welches von der VolkswagenStiftung finanziert wird.

Im Bereich der post-sozialistischen Gesellschaften sind in den letzten Jahren umfangreiche Forschungsprojekte durchgeführt worden, deren Schwerpunkte auf politischen Entscheidungsprozessen, Wirtschaftskultur und der EU-Osterweiterung lagen. Eine der Hauptaufgaben der Forschungsstelle ist die Information der interessierten Öffentlichkeit. Dazu gehören unter anderem regelmäßige E-Mail-Informationsdienste mit fast 15.000 Abonnenten in Politik, Wirtschaft und den Medien.

Mit ihrer in Deutschland einzigartigen Sammlung von Publikationen zu Osteuropa ist die Forschungsstelle eine Anlaufstelle sowohl für Wissenschaftler als auch für die interessierte Öffentlichkeit. In der Bibliothek sind derzeit neben anderen breit angelegten Beständen allein aus Polen ca. 300 laufende Periodika zugänglich. Die Bestände werden in Datenbanken systematisch erfasst. (www.forschungsstelle.uni-bremen.de)

Die Meinungen, die in den Polen-Analysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Redaktion: Prof. Dr. Dieter Bingen (Darmstadt), Silke Plate, M.A. (Bremen)

Technische Gestaltung: Matthias Neumann

Polen-Analysen-Layout: Cengiz Kibaroglu, Matthias Neumann

Die Polen-Analysen werden im Rahmen der Datenbank World Affairs Online (WAO) ausgewertet und sind im Portal IREON www.ireon-portal.de recherchierbar.

ISSN 1863-9712 © 2010 by Deutsches Polen-Institut Darmstadt und Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Kontakt: Dr. Andrzej Kaluza, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Deutsches Polen-Institut, Mathildenhöhweg 2,

D-64287 Darmstadt, Tel.: 06151/4985-13, Fax: 06151/4985-10, E-Mail: polen-analysen@dpi-da.de, Internet: www.laender-analysen.de/polen